

refie zunächst den dogmatischen Beweis der Welt-
schöpfung, berufen sich aber den widerspruchsvollen
kosmogonien des Heidenthums und der
Gnosis gegenüber auch auf die Vernunftgemäß-
heit und natürliche Evidenz der christlichen An-
schauung. Als ersten Glaubenssatz nennt der
Pastor des Hermas die Erschaffung der Welt aus
nichts (Mand. 1, 1). In der noch ältern Apo-
logie des Aristides wird gelehrt, daß nicht bloß
die fertige Welt, sondern auch die Elemente von
Gott geschaffen sind (Züb. Quartalschrift 1892,
533. 537). Auch die platonisirenden Apologeten
Justin und Athenagoras haben nicht eine anfangs-
lose Materie angenommen; ganz entschieden ver-
wirft sie Justins Schüler Tatian (Zöckler a. a. O.
288 f.). Mit besonderem Nachdruck verteidigen
das Schöpfungsdogma der hl. Irenäus und Ter-
tullian. Die „ungegeschaffene Materie“ hat ersterer
in einer eigenen Schrift (das Fragment gab
Stieren [I, 845] heraus), letzterer in dem Buche
gegen Hermogenes bekämpft. (Ueber Origenes s.
d. Art.; über die verkehrte Auffassung des Ver-
hältnisses zwischen Gott und der Welt in der ari-
anischen Trilehre s. d. Art. Arianismus und Schwane,
Dogmengeschichte II, 2. Aufl., Freib. 1895, 84 ff.
218 ff.) Bei den späteren Vätern stehen die Er-
lösungsdogmen im Vordergrund der wissenschaft-
lichen Erörterung; die Hauptlehren über die
Schöpfung werden als selbstverständliche Wahr-
heiten oft genug bezeugt, Meinungsverschiedenheiten
über Einzelfragen kommen unten zur Sprache.
Augustinus war durch seinen speculativen Tief-
blick wie durch seine langjährige, zuerst für, dann
wider den Manichäismus geleistete Geistesarbeit
berufen, den Schöpfungsbegriff nach seiner ganzen
Tragweite für die religiöse Weltanschauung zu er-
fassen und mit der überzeugenden Kraft und Innig-
keit seiner Darstellung zu einem Brennpunkte des
christlichen Gedanken- und Gemüthslebens zu
machen. Alles Sein und Leben, alles Schöne und
Gute weist nach ihm nothwendig auf eine schöpferische
Ursache hin, die das unveränderliche Sein
und Leben, die Wahrheit und Güte selbst ist (De
civ. Dei 8, 6. 9). Gott allein besitzt die Macht,
zu erschaffen; auch die höchste Bethätigung der
Engel ist keine schöpferische, weil sie selbst in ihrem
Sein und Wirken nur durch Gottes Allmacht er-
halten werden und ihr Einfluß auf die Weltbil-
dung sich auf Entfaltung der von Gott in die
Welt gesenkten Wesenskräfte beschränkt (De Gen.
ad lit. 9, 15, 26 sq.; Quaest. in Heptat. 2, 21;
De trin. 3, 13 sqq.). Gott aber hat die Vor-
bilder dieser Wesensformen und den ganzen Ge-
danken des Kosmos in demselben Worte, mit dem
er sich selbst ausspricht, concipirt; „in ihm war
alles, was gemacht ist, Leben“, ewige, lebendige
Wahrheit (De Gen. ad lit. 5, 15, 33). Weil
Alles von ihm (ab illo) ist, hat es Sein und Güte;
weil es nicht aus ihm (de illo) ist, ist es fehlbar
und vergänglich (De nat. boni c. 10). Das
„nicht aus ihm“ entspricht dem ex nihilo; es gibt

uns auch den Schlüssel für das Verständnis jener
Stellen, wo Augustin das Nichts zur Quelle der
creatürlichen Hinsälligkeit macht. Es ist bezeugt
worden, Augustin suchte in der Negation ein
zweites, mit der göttlichen Thätigkeit concurren-
dendes Princip, um die bei seinen ontologischen
Anschauungen gefährdete Selbständigkeit der Crea-
turen zu retten (Zöckler [nach Küßl und Dorn,
a. a. O. 286], oder gar, er betrachtete das Nichts
im Grunde als eine Gott widerstrebende Potenz,
die in der Sünde ihre Macht so recht entza-
helt (Harnack a. a. O. III, 109 Anm.). Allein der
heilige Lehrer denkt nicht daran, der Negativa
eine solche Bedeutung beizulegen. Nicht darum
erkennt er dem Geschöpf ein vom göttlichen unter-
schiedenes und doch abhängiges Sein zu, weil in
demselben mit der göttlichen Causalität Einsätze
des Nichts sich vermischen — das Nichts ist ihm
leerer, einflussloser Gegensatz —, sondern deshalb,
weil das Geschöpf seiner Idee nach zwar möglich,
aber auch contingent ist und darum das wirkliche
Sein nur durch freie Causalität Gottes und nach
dem Nichtsein erlangt (Conf. 13, c. 2. 4.
Ebenso wenig deutet er die Sünde als Widerstand
einer absoluten, im Endlichen schlummenden
„Ohnmacht“, sondern vielmehr als Widerstand
des freien geschöpflichen Willens; die Möglichkeit
wie auch die Erfolglosigkeit dieses Widerstandes
folgt ihm allerdings aus dem nichtgöttlichen Sei-
der Creatur, die fürchtbare Bosheit und Irr-
weite der Sünde dagegen resultirt aus der be-
süßlichen Bewußtsein vorschwebenden unendlichen
Güte und Wahrheit, von der sich der Wille zu
abwendet (De nat. boni c. 34 sqq.; De Gen. ad
lit. lib. imp. 1, 3). Augustinus ist es auch, der
die Speculation über die allerheiligste Dreieinigkeit
mit der kosmologischen geistvoll verbindet, indem
den Lehrsatz von der Einheitlichkeit der operatio
Dei ad extra zu gefährden; was er über die Ab-
schätzung der Trinität in der Einheit, Wahrheit
und Güte der Geschöpfe schreibt (De trin. 6, 12.
De vera rel. 7, 13; 55, 119), ist durch den
Lombarden (Sent. 1, 3) der mittelalterlichen Theo-
logie dauernd einverleibt und am schärfsten von
Bonaventura (Brevil. 2, 1) weiter ausgeführt
worden. — Im Mittelalter hat das kirchliche Be-
kamt den Albigensern und ähnlichen Secten gegen-
über in dem berühmten Caput Firmiter des
vierten Lateranconcils (1215) die Definition ge-
geben, daß der dreieinige Gott als das eine Prin-
cip aller Dinge „zugleich im Beginne der Zeit
beiderlei Creatur, die geistige und die körperliche,
die der Engel und der Welt und endlich die aus
der Verbindung von Geist und Körper gebildeten
menschliche aus nichts erschaffen hat“; ferner, daß
„der Teufel und die übrigen Dämonen ihrer Na-
tur nach gut von Gott geschaffen, aber durch sie
selbst böse geworden sind“ (Donz. 355; über die
„zugleich“ s. u. VI, 2). Johannes XXII. ver-
urtheilte 1329 die pantheistischen Sätze der Ge-
hart'schen Mystik (s. d. Art. Eckhart). Ein er